

ॐ

Theosophisches Leben



Verlag von Paul Raatz
Berlin SW. 48

„Theosophisches Leben“

Gewidmet der
Theosophischen Bewegung und dem Studium
von Philosophie, Religion und Wissenschaft.



„Keine Religion ist höher
als die Wahrheit.“



Organ der „Theosophischen Gesellschaft in Deutschland“.

Die Theosophische Gesellschaft als solche ist nicht verantwortlich für irgend eine in dieser Zeitschrift geäußerte Ansicht, sondern nur für die in ihren offiziellen Dokumenten gegebenen Erklärungen.

Für die Artikel sind die betreffenden Autoren individuell verantwortlich.

„Theosophisches Leben“ bezweckt die Befreiung der menschlichen Gemüter von Dogmatismus und Intoleranz; vergleichendes Religionsstudium, Vereinigung von Religion und Wissenschaft, Verwirklichung des Ideals der Allgemeinen Bruderschaft.

— Abonnements: —

für Deutschland und Österreich-Ungarn halbjährlich Mk. 2.50,
jährlich Mk. 5.—, Ausland halbjährlich Mk. 5.—, jährlich Mk. 6.—.

Probenummern zur Ansicht gratis.

„Theosophisches Leben“ ist am besten direkt zu beziehen von dem
Herausgeber:

Paul Raatz, Theosoph. Verlag, Berlin SW. 48,
Wilhelm-Straße 120.

— Inhalt: —

	Seite
Der Weg der Seele. Von Charles Johnston	161
Theosophie im sozialen Leben	163
Mein Wille ist es. Von Katharina von Silva	170
Der Spiegel. Von Hans Hartung	171
Die dreifache Grundlage der Religion. Von Jasper Niemand	173
Aberglaube. Episoden aus dem Leben eines Suchenden. Von Kurt Siegfried Uhlig. (Schluß)	176
Aphorismen	180
Rabbi Davids Schuld. Von Martin Buber	181
Geduld. Von Christina Rosetti	185
Zeitgemäßen und Notizen	186
Buddhismus im alten Mexiko.	
Bakteriologie im Altertum.	
Die Musik der Indianer.	
Bücherschau	188
Aus der Bewegung	191



Anzeigen-Teil.

Für die Inserate übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.
Anzeigengebühr: die 2 gespaltene Nonpareille-Zeile
25 Pfennig. — Bei Wiederholungen hoher Rabatt.

Die Vedanta-Philosophie.

Von Charles Johnston. M. R. A. S. Preis brosch. M. 1,—; eleg. geb. M. 1,75.

Der durch seine Originalübersetzungen wohlbekannte Sanskrit-gelehrte hat mit dieser Studie über die Vedanta-Philosophie eine sehr wichtige Arbeit geleistet. Nach einer knappen, scharf gezeichneten Darstellung der europäischen Philosophie und ihrer Voraussetzungen, sowie der östlichen Vedanta-Philosophie und deren Grundlagen, bietet der Verfasser in einer Gegenüberstellung der beiden Systeme die Möglichkeit zu einem besseren Verständnis dieser zwei Richtungen. Natürlich nicht ohne dem staunenden Auge das Sternengefunkel indischer Weisheit zu enthüllen.

Diese Schrift bietet dem Leser an wahren Werten mehr als dicke Bände trockener philosophisch-historischer Kritik ihm zu bieten vermögen.

Meditation.

Der Weg zur Selbsterlösung
und Einswerdung mit Gott.

Von Prof. H. B. Mitchell. (Columbia-Universität New-York).

Preis brosch. M. 1,—; elegant geb. M. 1,75.

Eine tiefernste und doch lichtvoll klare, leichtfaßliche Arbeit über das bis jetzt völlig unklare und doch so überaus wichtige Thema der Meditation. Bis jetzt existiert keine Originalarbeit, welche das Wesen der Konzentration, Kontemplation und Meditation, sowie ihre Bedingungen und Wirkungen auf das innere und äußere Leben des Menschen zusammenhängend bearbeitet hätte.

Dieses Buch hilft einem dringenden Bedürfnis ab, indem es eine nicht hoch genug zu schätzende Arbeit über diese Fragen bietet. Die rechte Meditation bildet die wesentlichste Anstrengung des nach Erkenntnis spiritueller Wahrheiten strebenden Menschen, sie stellt seinen Verkehr mit Gott dar.

Die in dem Werke gegebenen Beschreibungen der sich bei vollkommener Meditation einstellenden Hindernisse und Gefahren werden den Leser vor vielem Unheil und Kraftverschwendung bewahren. Was das zu bedeuten hat wird der erkennen, der die verhängnisvollen Wirkungen einer falschen Meditation zu beobachten fähig war.

Die Bergpredigt.

Von Charles Johnston. M. R. A. S. Preis brosch. M. 1,—; eleg. geb. M. 1,75.

Die Bergpredigt ist zweifellos die *Essenz der Lehren Christi*, von deren richtiger Auffassung das Verständnis des Wesens der christlichen Religion abhängt. Hier liegt eine Interpretation der Bergpredigt vor, welche uns die Ideale des Christentums näher bringt, den Weg zu ihnen beleuchtet und uns zeigt, wie der Mensch sich fähig machen kann, den glorreichen Gipfel des Gottmenschentums zu erklimmen.

Christus richtete seine Worte an seine Schüler, denen der innere Sinn derselben ganz oder teilweise verständlich war, und von diesem Standpunkte aus interpretiert der Verfasser die Meisterworte. Gerade in unserer Zeit sollte das Werk ganz besonders beachtet werden.

Zu beziehen von

Paul Raatz, Verlag, Berlin SW. 48, Wilhelm-Str. 120.

„Sonnenstrahlen“

Monatsschrift für die Jugend.

Herausgegeben von Frau Dora Corvinus.

Preis pro Jahrgang Mk. 3,—

Elegante Original-Einbanddecke Mk. 1,—.

Die Erziehung des Kindes besteht in dem Bestreben des Erziehers, den in der Kindesseele schlummernden Kräften zur Entfaltung zu helfen. Wie die Sonnenstrahlen die Blüten erschließen, so soll sich das Herz des Kindes unter den Worten des Lehrers eröffnen.

In welcher Richtung hat diese Erziehung zu wirken? Mehr oder weniger regen sich im Kinde durch schlechtes Beispiel niedrige Triebe, wie Egoismus, Eigenliebe, denen es zu steuern gilt. Im Kinde sind die Keime für das Gute, Edle und Wahre vorhanden, diese zu entwickeln, damit das Kind erfahre, welche Kraft das Gute in seiner Brust besitzt und es dem edlen Zuge seines Herzens folgen lerne, ist die Aufgabe des Erziehers.

Es ist wichtig, so früh als möglich mit dieser Erziehung zu beginnen, da wir alle wissen, daß die starken Eindrücke frühesten Jugend am festesten in der Erinnerung haften, und unser Handeln auch im reifen Alter bewußt oder unbewußt beeinflussen.

Die Zeitschrift „**Sonnenstrahlen**“ vertritt diese Ansicht praktisch, indem sie vermittels kleiner Erzählungen, Märchen und dergleichen dem Kinde in einer seinem Verständnis angepaßten Weise einen Teil der unsterblichen Wahrheiten zu vermitteln sucht, um Verständnis für Bruderschaft, Barmherzigkeit, Freundlichkeit, Sanftmut etc. in ihm zu erwecken. Jeder Artikel enthält eine tiefere Moral, welche sich dem jungen Leser einprägt. Um ihnen allen Gelegenheit zu geben, ihre Eindrücke über das Gelesene, ihre Beobachtungen zum Ausdruck zu bringen, ist hierzu eine Plauderecke eingerichtet, in welcher die Briefe der kleinen Schar zum Abdruck gelangen.

Für den gediegenen Inhalt des Blattes mag es sprechen, daß einige Abonnenten 10 und mehr Exemplare beziehen, um sie zu verschenken, und „Sonnenstrahlen“ von einem berufenen Erzieher als eine vorzügliche Jugendzeitschrift bezeichnet wurde.

== Jeder sollte auf Sonnenstrahlen abonnieren. ==

Wer selber keine Kinder hat, übt ein Werk der Nächstenliebe, wenn er das Blatt den Kindern seiner Bekannten schenkt.

Für Abonnenten des „Theosophischen Lebens“ beträgt der Abonnementspreis für „Sonnenstrahlen“ nur M. 2,— pro Jahr.

Probenummer gratis!

Hilfe und Rettung allen Kranken,

Mutlosen, Nervösen, Gemütsleidenden
bringt Ernst Kallmeyer's

**„In Harmonie mit den
Naturgesetzen!“**

Die echte Geistes- und Körperpflege.
Begeisterte Anerkennungen.
Kein Kranker verzage!

Reich illustr. M. 5.—, geb. M. 6.—.

Zu beziehen durch den

Verlag

Buchhandlung Erdsegen

Brannenburg (S)

(Oberbayern)

und alle
Buchhandlungen.



ERDSEGEN



Kuranstalt
und Erholungsheim.

Klimatischer Höhenkurort.

Post u. Station Brannenburg 8
bei München
Linie München-Rosenheim-Kufstein.

160 000 qm = 60 Morgen

Wald, Wiesen, Wildbäche, Teiche.

Große Luft- u. Sonnenbädeparks mit
fließendem Wasser. — Lufthüttenkolonien. —

Engster Naturanschluss! Individuelle Behandlung!

Volle Pension M. 6,— bis M. 9,—.

Leitung: Dr. med. Kleinschrod.
Ernst Kallmeyer.

Prospekt frei!

Vivisektion.

Es ist nicht gut noch geraten, etwas wider das
Gewissen zu tun oder — zu unterlassen!

Keine Tierquälerei ist so furchtbar, wie die qualvollen, ver-
brecherischen Versuche, die von Männern der „Wissen-
schaft“ an Tieren vorgenommen werden. Keine Schein-
gründe können sie vor dem Richterstuhle edlerer
Menschlichkeit und strenger Gerechtigkeit rechtfertigen.
Daher fordern wir alle Tier- und Menschenfreunde auf,
unserem Verein beizutreten. Der Jahresbeitrag ist frei-
gestellt; von 3 Mk. ab erhält jedes Mitglied die Monats-
schrift

„Der Tier- und Menschenfreund“

(jährlich 2 Mk.), sowie Flugschriften kostenfrei geliefert.

Der Vorstand

des Internationalen Vereins zur Bekämpfung der wissenschaftlichen Tierfoller (Vivisektion)

(Deutsche Hauptstelle des Weltbundes
zum Schutze der Tiere und gegen die Vivisektion)

Dresden, Albrechtstraße 35.

Für den Büchertisch.

Unter dieser Rubrik erfolgen regelmäßige Anzeigen der besten theosophischen und verwandten Literatur.

Die Yoga-Aphorismen des Patanjali.

Herausgegeben von W. Q. Judge.
Brosch. 2 Mk., geb. 3 Mk.

Ein Schlüssel zur Beherrschung der höchsten Geisteskräfte. Wer ein Meister der Lebenskunst werden will, für den ist das Werk unschätzbar, ihm stehen alle Kräfte der Natur zur Verfügung, wenn er diesen Lehren lebt.

Der Weg z. Adeptenschaft (Das Lebens-Elixir).

Von einem Geheimschüler.
Brosch. 1,50 Mk., geb. 2,25 Mk.

Das Werk ist von großem Wert für jeden, der die göttlichen Kräfte im Menschen kennen lernen will. Eine Reihe praktischer Winke, welche die Überzeugung geben, daß es ein Lebenselixir gibt.

Das Lied des Lebens.

Von Charles Johnston, M. R. A. S.
2. Auflage, broschiert 1 Mk., gebunden 1,75 Mk.

Was der Wille ist, wie und wann er im Menschen zur Tätigkeit und Macht erweckt wird, darüber gibt das Buch vorzüglichen Aufschluß.

Praktische Winke fürs theosophische Leben.

2. Auflage. Preis 50 Pfg.

Das Büchlein enthält tiefe Gedanken für jeden Tag der Woche. Es gibt die Fähigkeit, im Getriebe des Lebens den Halt am Göttlichen nicht zu verlieren.

Meer der Theosophie.

Von W. Q. Judge.

Brosch. 3 Mk., geb. 4 Mk.

Wenig Werke geben eine so logische und klare Darstellung der theosophischen Philosophie, und eignen sich zum Studium wie dieses Buch.

Offener Brief an die christliche Kirche.

Von H. P. Blavatsky. Preis 50 Pfg.
Ein äußerst wertvoller Beitrag zur Unterscheidung zwischen wahren

und falschem Christentum. Der Erzbischof von Canterbury, an welchen dieser Brief gerichtet ist, nahm später an allen Vortragsabenden H. P. Blavatskys teil.

Die Esoterik der Evangelien.

Von H. P. Blavatsky. Preis 50 Pfg.

Auf den Ursprung der Evangelien eingehend, beweist H. P. Blavatsky, daß sie der Treffpunkt der Esoterik zweier Weltreligionen sind. Das Buch eröffnet weite Perspektiven und ist sehr zu empfehlen.

Haben die Tiere Seelen?

Von H. P. Blavatsky. Preis 1 Mk.

Diese Frage wird hier in erstaunenswert genialer Weise gelöst. Es zeigt, welche Stellung jeder Mensch zu der Antivivisektionsbewegung einnehmen muß.

Licht auf den Weg.

Von Mabel Collins. Preis brosch. 1,20 Mk., eleg. geb. 2,20 Mk.

Eine Schrift zum Frommen derer, welche unbekannt mit des Morgenlandes Weisheit unter deren Einfluß treten wollen. Das Buch ist ein Quell der Weisheit.

Die Stimme der Stille.

Von H. P. Blavatsky. Preis 3 Mk.

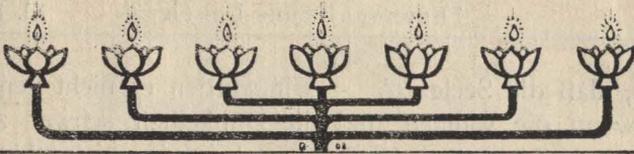
Eine praktische Anleitung und Hilfe und geradezu unentbehrlich für jeden Schüler des „Geheimen Pfades“.

Briefe, die mir geholfen haben.

Von Jasper Niemand. Preis 2 Mk.

Diese Briefe enthalten praktische Anweisungen für den Schüler im Okkultismus nebst Aufklärungen über psychische und okkulte Gesetze. Sie erörtern die den Strebenden im Anfang seiner Laufbahn begegnenden Erscheinungen und sind deshalb äußerst wertvoll.

Sämtliche Bücher sind portofrei zu beziehen durch
Paul Raatz, Berlin SW. 48, Wilhelm-Str. 120.



THEOSOPHISCHES LEBEN

September 1908.

No. 6.

Jahrg. XI.

❖ Der Weg der Seele. ❖

Von Charles Johnston.

Das Erste ist die Ahnung der Seele, die unentrinnbare Vision von Macht und Freude, die uns seit Jahren verfolgt. Wir haben diese Freude gesucht im Leben der Natur, im Leben unserer Sterblichkeit. Lange Jahre durstigen Verlangens hindurch haben wir sie gesucht; und immer, wenn unsere Hände den Schatz zu fassen schienen, verschwand er und ließ unsere Herzen allein, nach dem Ewigen verlangend. Wir haben die Seele gesucht als das namenlose Begehren des Herzens. Und wir suchen sie noch; denn in unsern Herzen ist jenes unsterbliche Sehnen, das uns nie verläßt und nie gestillt wird, sondern in der Stille flüstert mit einer berückenden Süßigkeit, die die Stimmen der Welt zum Schweigen bringt.

Dieser rastlose Durst nach Freude ist unsere Erinnerung an die Seele, an unsere unsterblichen Selbste, die Erben der Unsterblichkeit. Und wir werden diese Flüsterungen unablässig vernehmen, in der tiefen Stille, bis sie ausbrechen in das Lied des Ewigen.

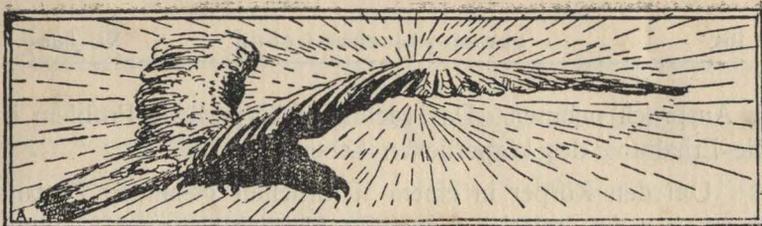
In einer Stunde, da Kummer und Fieber uns verlassen, Begierden und Träume eine Zeit lang schweigen werden, wird ein Augenblick nahen, wo wir die Seele klar erschauen, — ein Augenblick voll unsterblichen Mutes, unbezwingbarer Kraft, triumphierender Freude. Und von da an werden wir

wissen, daß die Seele *ist*, — wir werden es nicht vergessen, auch wenn die Wolken und die Dunkelheit schwer zurückkommen und unsere Vision geschwunden ist. Und wir werden ausharren bis an das Ende, in dem Bewußtsein, daß die Seele *ist*.

Dieses Bewußtsein bringt ein allzu starkes und überströmendes Leben mit sich, als daß es den Flitter der Welt noch nötig hätte. Die Seele dürstet nicht mehr, wenn sie einmal die unsterblichen Wasser gekostet. Auch wird die Seele nun nicht mehr ihr Hoffen und ihre Furcht in eine eingebildete Zukunft werfen. Denn da der Mensch seinen unsterblichen Schatz dicht zur Hand weiß, — was braucht er noch zu erhoffen? Und da er diesen Schatz kennt, — was braucht er noch zu befürchten? Darum wird seine Seele aufrecht stehen, ohne zu dürsten nach den Lüsten der Welt, ohne zu hoffen und ohne Furcht.

Und dann wird Frieden folgen. Die Leiden des Herzens werden schwinden. Sanft und langsam wird die Ruhe unsterblicher Macht auf die Seele steigen, von der größeren Seele herab, und wir werden verstehen, wie die Götter unablässig schaffen können, ohne müde zu werden. Hoffnung wird uns nicht mehr fortlocken von der Stelle, wo wir unseren Schatz wissen. Furcht wird uns nicht länger quälen mit der Peitsche, die uns zu Knechten macht, die uns zu Grausamkeit und Ungerechtigkeit treibt. Wir werden nicht länger begehren; denn die Fülle des Lebens läßt keinen Raum für das Begehren. So wird denn Frieden kommen, die Ruhe der Seele und die Freude des Herzens.





→ Theosophie im sozialen Leben. ←

Der Mensch ist eine Seele. Er wird „Mensch“ genannt, weil er denken kann; denn das Wort „Mensch“ entstammt einer Sanskrit-Wurzel, die „denken“ bedeutet. Der Mensch hat einen Körper, durch welchen er mit der sichtbaren, geoffenbarten Erscheinungswelt in Berührung kommt.

Der Mensch hat die ganze Zeit, die überhaupt vorhanden ist, zu seiner Verfügung. Er sollte diese Zeit gebrauchen zur Herbeischaffung von Nahrung und Obdach, zur Erholung, zum Denken, zum Wohltun und zur inneren Versenkung. Das Leben ist die Offenbarung der Seele durch Körper, Verstand und Gemüt, und die Lebensprobleme können daher in zwei Klassen eingeteilt werden, diejenigen, welche sich auf den Körper und diejenigen, welche sich auf das Gemüt beziehen. Die Probleme des Körpers unterscheiden sich nicht wesentlich von den Problemen, welche das Leben der Tiere ausmachen. In der Tat kann der Mensch als ein Tier-Gemüt betrachtet werden. Deswegen sind es die Probleme des Lebens, die dem Reiche des Gemüts angehören, welche den Menschen vom Tier unterscheiden. Wenn ein Mensch $\frac{9}{10}$ seiner Energie und Fähigkeiten dem Körper widmet, so ist er $\frac{9}{10}$ Tier; dagegen wenn er den Körper dem Gemüt unterordnet, so hat er ein Recht auf den Namen eines „Menschen“, nämlich eines denkenden Tieres.

Die tierischen oder körperlichen Probleme sind in Wirklichkeit gering an Zahl und einfach, obgleich sie so umfangreich gemacht werden, daß sie den größten Teil des Lebens

Übersetzt nach dem „Theosophical Forum“.

in Anspruch nehmen. Das wichtigste körperliche Problem ist die Erhaltung des körperlichen Lebens.

Um den Körper in einem natürlichen gesunden Zustand zu erhalten, ist dreierlei notwendig, nämlich Nahrung, Kleidung und Obdach. Der Körper kann nichts anderes gebrauchen. Von diesen drei Dingen aber kann die Form sehr verschiedenartig sein. Alles jedoch gehört in die eine oder andere Kategorie. Die Nahrung kann aus Gänseleberpastete oder Schwarzbrot bestehen, die Kleidung aus einem seidenen Gewand oder einem Kittel, das Obdach ein Palast oder eine Hütte sein, es ist immer nur Nahrung, Kleidung und Obdach.

Der Mensch muß sich so viel Zeit nehmen, als notwendig ist um Nahrung, Kleidung und Obdach sich zu verschaffen. Hierin ahmt er nur seine Brüder im Tierreiche nach. Aber der Besitz von Gemüt und Verstand stellt den Menschen zu gleicher Zeit über und unter das Tier; wenn die Tiere genügend Zeit verbraucht haben, um sich Nahrung und Obdach zu verschaffen, so hören sie auf; der Mensch dagegen hört nicht eher auf, seine Zeit und Energie zu gebrauchen, um eine endlose Abwechslung in Nahrung, Kleidung und Obdach zu erreichen, bis Erschöpfung eintritt. — — —

Freie Zeit wird nur das genannt, was übrig bleibt, wenn der Mensch sich das Nötige an Nahrung, Kleidung und Obdach verschafft hat. Der Besitz des Gemüts und Verstandes soll den Menschen befähigen, sich Nahrung, Kleidung und Obdach in weniger Zeit und mit weniger Energie als die Tiere zu verschaffen, so daß ihm mehr freie Zeit übrig bleibt; er aber mißbraucht diesen Besitz des Verstandes in der entgegengesetzten Weise, indem er solche zahllosen Wünsche erzeugt, daß ihm keine freie Zeit übrig bleibt.

Ohne freie Zeit aber kann er nicht denken, und wenn er nicht denkt, ist er kein Mensch. Nur von seiner freien Zeit kann er Zeit für Erholung, für Denken, für Wohlwollen, Wohltun und innere Versenkung nehmen. Wenn er keine freie Zeit hat, kann er gar nichts von diesen allen haben; wenn er wenig freie Zeit hat, kann er wenig von diesen allen haben.

Erholung kann man erklären als solche Beschäftigung des Körpers und des Gemüts, die nötig ist, um alle beide nach der Ermüdung in den normalen Zustand zurückzubringen. Hier ist hauptsächlich der Schlaf gemeint.

Das Denken im wahren Sinne des Wortes ist die Beschäftigung des Gemüts mit sich selbst. Wohltun bedarf keiner Erklärung. Innere Versenkung ist die Sehnsucht, die Aspiration nach dem Wahren, dem Schönen und dem Guten, um des Wahren, des Schönen und des Guten willen.

Die Erholung ist notwendig! da sie Körper und Gemüt in normales Gleichgewicht bringt. Derjenige ist ein schlechter Arbeiter, der sein eigenes Werkzeug nicht kennt. Und was für ein Mensch oder was für ein Denker ist der, der das wichtigste von allen Werkzeugen, sein eigenes Gemüt nicht kennt? Wohlwollen, d. h. gute, liebevolle Gedanken gegen alles, womit wir in Berührung kommen, vermehrt unsere Menschlichkeit. Wohltun folgt auf das Wohlwollen, es ist die Ausübung des Wohlwollens. Wo dieses fehlt, ist menschliches Zusammenleben eine Unmöglichkeit. Die innere Versenkung in das Wahre, Schöne und das Gute vermehrt das Maß unserer Menschlichkeit im höchsten Grade. Wenn wir das Gute nicht wollen, können wir es nicht werden, denn hinter dem Willen steht der Wunsch.

Wenn alle Menschen vernünftig arbeiten würden, so wäre es nicht nötig länger als drei oder vier Stunden täglich tätig zu sein, um genügende Nahrung, Kleidung und Obdach für alle zu besorgen. Das Problem der richtigen körperlichen Bewegung wäre auch hiermit gelöst und es bliebe genügend freie Zeit für die Entwicklung der menschlichen Seite der Natur.

Was sind die Zustände heutzutage? Die Mehrheit arbeitet neun bis zehn Stunden täglich, um die Bedürfnisse des Lebens zu schaffen. Es bleibt wenig Zeit für jene Erholung, welche nötig ist, um die Arbeit des nächsten Tages aufnehmen zu können, und keine Zeit ist übrig für das Denken, das Wohlwollen, das Wohltun und die innere Versenkung.

Es gibt eine Anzahl Menschen, die eine leichte Beschäftigung haben und Zeit für dies alles finden, aber sie sind seltener.

Solche Menschen opfern sich, tragen die Bürde anderer sowohl wie ihre eigene Last und dies wäre ganz unnötig, wenn die ganze menschliche Gesellschaft auf einer anderen Grundlage ruhte. Auf der anderen Seite finden wir eine Anzahl Menschen, die keine aufbauende Arbeit tun, nicht nur dieses, sie sind tatsächlich beschäftigt, die Erzeugnisse anderer Menschen zu vernichten!

Es wäre zu erwarten, daß diejenigen, welche ihre eigene Nahrung, Kleidung und Obdach nicht zu erarbeiten brauchen, welche nur freie Zeit haben, ihre höheren Naturen bis zum höchsten Grade zu entwickeln; daß sie augenscheinliche Beispiele von Denkkraft, Wohlwollen und innerer Versenkung bilden. Die jämmerlichen Zustände der Menschen aber zeigen, daß die Mehrheit sich wenig darum bemüht, die Eigenschaften zu erringen, welche sie von den Tieren unterscheiden. Ihre besten Gedanken und ihre größte Kraft werden an körperliche Probleme verschwendet. —

Welches ist das Ideal, das die Menschen sich heutzutage aufgestellt haben? Ist es: ein vollkommener Mensch zu werden, — ein Mensch, dessen Existenz von niemandem abhängig ist, der, nachdem er für seine körperlichen Bedürfnisse gesorgt hat, seine besten Gedanken und Kräfte der Entwicklung seines eigenen Gemüts widmet, ein Mensch, der ein liebevolles Empfinden gegen alles, was existiert, besitzt und eine erhabene Sehnsucht nach Vollkommenheit hegt. Denn so soll ein Mensch, ein Denker sein. Ein solcher fürchtet sich vor keinem Menschen oder Ding, und flößt keinem Wesen Furcht ein; seine ruhige Gegenwart ist wie ein Segen, der zu allen Aufwallungen des Zornes spricht: „Friede! sei still!“

Ist solches das Ideal von heutzutage?

Dies war das Ideal von Gautama dem Buddha und von Jesus dem Christus. Es wird aber häufig gesagt, daß, wenn Jesus heutzutage predigen und handeln sollte, wie er vor 2000 Jahren predigte und handelte, man ihn in ein Irrenhaus ein-

sperren würde. Dies ist sehr wahrscheinlich. Und selbst die sogenannten Christen würden es tun, die Nachfolger Christi, Nachfolger aber in dem Sinne nur, daß sie nach ihm auf die Welt gekommen sind. Das Ideal dieser Menschen ist: so viel von den Bedürfnissen des Lebens, Nahrung, Kleidung und Obdach an sich zu reißen, daß sie, ohne zu arbeiten, leben können. Dann teilen sie diese Lebensbedürfnisse spärlich aus, um Arbeiter zu beschäftigen und sich dadurch den „Luxus“ zu verschaffen. Dies Ausbeuten der Arbeit anderer Menschen wird „Geschäft“ genannt. Ein eigenartiges Spiel ist dies und besteht größtenteils in einer Art von „glücklichem Erraten“. Ein Kaufmann oder Kapitalist bekommt z. B. den Einfall, daß ein Krieg zwischen Deutschland und irgend einem anderen Lande vor der Tür steht und daß folglich die Preise für die Bedürfnisse des Lebens doppelt oder dreifach sich steigern werden. Er macht einen Kontrakt für eine große Menge Roggen zu dem gegenwärtigen sehr niedrigen Preise. Wenn der Krieg stattfindet, dann ist sein „Gewinn“ so groß, daß er und alle seine Nachkommen in Trägheit und Luxus leben und die Arbeit von vielen anderen beherrschen können. Wenn der Krieg nicht stattfindet, riskiert er den Verlust einer großen Summe, weil er falsch geraten hat. In beiden Fällen hat er absolut nichts getan, um die Quantität Roggen im Lande zu vergrößern oder zu vermindern.

Reich sein bedeutet die Fähigkeit zu besitzen, anderer Menschen Arbeit in Anspruch zu nehmen. Ein reicher Mann sagt eigentlich zu seinen Arbeitern: Ihr beschäftigt euch mit der Verfertigung von Spitze, feinen Kleiderstoffen, Booten, Equipagen, leckeren Speisen usw. für mich, und während ihr dies tut, werde ich euch die Nahrung, Kleidung und Obdach, welche ihr nötig habt, liefern; denn ich verfüge über andere Arbeiter, welche Nahrung, Kleidung und Obdach mir liefern.

Nun! die körperliche Seite unserer Natur kann von anderen versorgt werden, aber nicht die menschliche Seite. Der Mensch kann Nahrung und Obdach von anderen bekommen, aber er muß sein eigenes Denken besorgen, sonst ist er kein Denker. Wenn daher eine kleine Anzahl Menschen

zu vielen sagt: „Beschäftigt eure Zeit und Energie in der Verfertigung von Nahrung, Kleidung usw. und wir werden für euch denken,“ so bedeutet dies: Entwickelt ausschließlich eure Tier-Natur und wir werden für die menschliche Seite sorgen. Das Resultat ist aber größtenteils, daß alle ausschließlich ihrer Tier-Natur leben und alle zusammen Tiere sind. Denn dies ist der natürliche Lauf solcher Beziehungen.

Wenn der Mensch auch krank ist, so sagt er doch niemals: Dieser elende Körper ist meiner Pflege nicht wert. Ich werde keine Energie gebrauchen, um ihn zu erhalten. Im Gegenteil! Je kränker und schwächer der Körper ist, je mehr Sorge der Mensch ihm widmet, desto mehr hofft er, daß er zur Gesundheit zurückkehrt. Wenn einem Menschen, der hoffnungslos krank wäre, die Wertlosigkeit seines Körpers vorgehalten würde, — was würde er antworten? Doch sicher: „Schlecht wie mein Körper ist, es ist der einzige, den ich habe und ich muß ihn so gut wie ich kann gebrauchen.“ Und dies ist die Antwort, welche jeder Mensch haben sollte, wenn jemand vorschlägt, für ihn zu denken. „Schlecht wie mein Gedanken-Werkzeug ist, ich habe kein anderes und ich muß es gebrauchen so gut wie es geht. — Es ist ebenso unmöglich, daß Sie für mich denken, als daß Sie für mich essen und trinken.“ Je schlechter das Denken ist, je mehr muß es gepflegt werden und es ist keine Pflege, wenn man ein Organ gar nicht gebraucht. Solches Verhalten führt unvermeidlich zur vollständigen Ertötung.

Im primitiven Zustand der Kultur sagten die Menschen zu einem Kameraden, der eine ungewöhnliche Gabe für Gesang und Erzählung besaß: „Mache Du Geschichten und Lieder und trage sie uns vor. Wir werden Dir Speise, Trank, Obdach und Kleidung geben.“ Diese bildeten seinen „Lohn“. Ähnlich war es mit einem, der kriegerische Fähigkeiten besaß oder irgendwelche andere Eigenschaften. Jeder der eine besondere Neigung hatte, gebrauchte seine Gaben und Energie in dieser Richtung. Der Lohn aber wurde ihm gegeben für das, was er getan, und nicht für das, was er nicht getan hatte.

Warum kehren wir absichtlich den Problemen des Lebens den Rücken, welche uns als Menschen doch am meisten angehen?

Weil wir uns ein falsches Ideal hingestellt haben. Wir hoffen, den Preis zu erlangen, so daß wir ohne Arbeit leben können; wir wollen von anderen abhängig sein, wie Kinder und Idioten. Dies ist das Ideal von Dieben, und derjenige, welcher mehr von der Welt nimmt als er gibt, ist nicht weniger ein Dieb, obgleich er seiner Tätigkeit den Namen „Geschäft“ beilegt.

Was soll denn nun aber ein Mensch tun, der beansprucht, ein vernunftbegabtes Wesen zu sein, der versucht seine Handlungen durch das Licht des Verstandes leiten zu lassen. Er soll die menschliche Seite seiner Natur bis zum äußersten entwickeln. Er soll die körperliche Seite seiner Natur nicht mehr versorgen und pflegen als notwendig ist, gesund zu bleiben. Dies allein würde alle Arbeit, für den Körper sowohl wie für das Gemüt, fruchtbarer machen. Der Stempel der Gottheit wird auf die Früchte des Denkens geprägt, auf die Früchte der Entwicklung der menschlichen Seite unserer Natur. Und warum? Weil diese Früchte nicht eher in unseren Besitz gelangen, als bis wir sie mit anderen geteilt haben. Ein Denker ist nur groß, wenn er seine Gedanken der Welt mitgeteilt. Ein großer Seher hat von dem modernen Ideal gesagt: „Die Welt ist ein Markt, wo nur eine gewisse Menge Roggen, Wolle oder Land vorhanden ist, wenn ich mehr besitze, haben andere weniger. Ich kann nichts gutes haben ohne einen anderen zu verletzen. Kein Mensch ist froh über die Freude eines anderen und wir leben stets auf dem Kriegsfuß miteinander. Jedes Kind wird zu dem Wunsch erzogen, der Erste zu sein. Ein Mensch mißt seine Größe nach dem Neid und Haß seiner Mitmenschen.“ Ist dies nicht wahr?

Von diesem falschen Ideal hat ein Meister gesagt: „Was hülfte es einem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner eigenen Seele.“ Wenn wir dies einmal begriffen haben, liegt es an uns allein, ob wir

dies erhabene Ideal erstreben. Wir sind freiwillige, nicht unfreiwillige Sklaven. Es liegt nicht an Gesetzen oder am Staate. Wir haben nur den Wunsch zu hegen, und es wird geschehen. Bevor aber der Wille arbeiten kann, muß inbrünstig gewünscht werden, denn hinter dem Willen steht der Wunsch.



Mein Wille ist es . . .

Mein Wille ist es, spricht der Herr, daß du Mich allezeit und über alles liebest. Du mußt dir die Gemütsstimmung zu verschaffen suchen, in der du mit Mir so verbunden und dein Wille Meinem vollkommenen Willen so gleichförmig werde, daß du nicht nur das Böse, sondern auch das Gute nicht willst, das Ich nicht will. Der Friede deines Herzens und die Ruhe deines Gemütes soll nicht gestört werden, es möge dir in diesem Leben begegnen, was da wolle.

Wer standhaft und völlig seinen Willen verleugnet, gefällt Mir am besten, und Ich bin allezeit mit ihm, denn es ist Mir nichts angenehmer und lieber, als durch Meine Gnade mit euch umzugehen, in euch zu wohnen und zu wirken. Es ist Meine Lust, bei den Menschenkindern zu sein, um sie aus freiem Willen durch Meine Gnade in Mich umzugestalten und durch die Mitteilung Meiner Vollkommenheit und besonders meiner Ruhe und Meines Friedens mit Mir zu vereinigen.

Katharina von Silva.





Der Spiegel.

Von Hans Hartung.

Als Gott alle Dinge erschaffen hatte und sein Auge auf seiner Hände Werk ruhte, da antwortete alles dem Schöpfer; das Schweigen der Steine, das Duften der Blumen, das Rufen der Tiere und das Denken der Menschen war Gott ein Dankeszeichen, das ihm wohl gefiel.

Da sprach Satan: Nun will ich ein Ding machen, das alle anderen Dinge Lügen strafen soll. Und er schuf einen großen Spiegel und spannte ihn zwischen Himmel und Erde. Zwischen Gott und den Menschen stellte er diese Lüge und dachte, so den Menschen von Gott zu trennen.

Und der Mensch wurde irre. Er wußte nicht mehr, welches die wahre Welt sei, die wirkliche oder die gespiegelte.

Gott aber durchschaute den Spiegel, die Lüge Satans und sein Groll war wie ein Donner, der den Spiegel zerschlug. Was auf die harte Erde fiel, zerbrach in große und kleine Stücke; nur was auf Gewässer fiel, zerbrach nicht und senkte sich auf den Grund. Darum sind die Wasser klar, spiegeln, lügen sie den Himmel und den, der zu ihnen hinabschaut.

Satan aber wußte eine List und ging zu den Menschen und überredete sie, daß sie die kleinen und großen Stücke seines Spiegels sammelten und in Rahmen faßten und sich seiner Lüge freuten.

Und Satan versuchte einen Menschen und stellte ihn vor den Spiegel.

Der Mensch sah nicht nur kurz und schnell hinein, als wollte er nur sehen, ob sein Haar wohl gekämmt sei. Er suchte sein Auge im Spiegel. Er erschrak. „Das bist du?“ fragte er. „Ja!“ log der Spiegel. Aber nicht der Spiegel sprach, Satan sprach es, der hinter dem Spiegel stand und ihm aus dem Spiegel entgensah.

„Du bist schön,“ sagte der Spiegel. „Ich bin schön,“ gab der Mensch ihm Antwort.

Und da wußte ihn Satani in seiner Gewalt.

Und einen anderen Menschen versuchte Satan und führte ihn vor den Spiegel und versteckte sich hinter den Spiegel.

Der Mensch erschrak und frug: „Das bin ich?“ Und wieder log Satan sein „Ja“ und nach einer Weile sagte er: „Wie häßlich du bist!“ Der Mensch antwortete: „Ich bin es.“

Und Satan wußte ihn in seiner Gewalt.

Und einen Dritten wollte Satan versuchen und zeigte ihm einen Spiegel. Des Menschen warmer Atem aber, den er von Gott empfangen, machte den Spiegel blind und löschte seine Lüge aus.

Die Erkenntnis ist der Spiegel der Versuchung, das Wissen um Gut und Böse. Sie versucht jeden. Wer sein Ich bejaht, ist der Versuchung Knecht. Und wer sein Ich verneint, ist der Versuchung Knecht auch.

Nur der warme Odem Gottes, die Liebe, tilgt das Erkennen und macht uns frei.



Wahrheitsliebe zeigt sich darin, daß man überall das Gute zu finden und zu schätzen weiß.

Goethe.





❖❖ Die dreifache Grundlage der Religion. ❖❖

Von Jasper Niemand.

Wenn wir bis zu den Anfängen der Menschheit, soweit als uns dies die Geschichte erlaubt, zurückgehen, oder wenn wir das betrachten was als der embryonische Mensch im Zustande der Wildheit bezeichnet werden kann, so finden wir in primitiven und durchaus unzivilisierten Zuständen die klaren Spuren eines religiösen Instinktes. Die Geschichtsforscher haben es uns mitgeteilt, daß bis jetzt noch kein Menschenstamm gefunden wurde, der nicht irgendwelche Art oder Form von Religion besessen hätte, wenn dieselbe auch roh oder unserer Anschauung gemäß dieses Namens unwürdig war. Dürfen wir nicht glauben, daß bei einer gerechten Einschätzung aller Umstände keinem Funken, wenn er auch durch Materialismus und Unwissenheit beschmutzt ist, der hohe Titel „Religion“ verweigert werden darf? Ist doch ein jeder Funke der schwache Strahl eines im chaotischen Anfangszustand befindlichen Gemütes, das im dunklen Drange nach etwas, was höher ist als es selbst, sucht. Die Geschichte berichtet von einer Periode, in welcher die Menschheit war wie:

„Ein Kind, das in der Nacht geweint,
Ein Kind, das nach dem Licht geweint,
Mit Worten nicht, mit einem bloßen Schrei.“

Dieser Schrei erhob sich von der formlosen Ebene der primitiven Natur. Er war ohne Sprache, wie das Flackern einer Flamme wortlos ist; für den Weisen jedoch hat die Flamme eine Stimme.

Schon die ersten Spuren des lebendigen Instinktes im Menschen lassen uns eine dreifache Grundlage der Religion, die immer zu finden ist, erkennen.

In dem Augenblicke, wo wir ein Wesen — oder irgend etwas, das größer ist als wir selbst, noch größer als die gesamte Menschheit, wie wir sie kennen, erfassen, wenden wir uns auch, sozusagen in demselben Atemzuge, an diese Kraft.

So ist denn die erste Offenbarung des religiösen Instinktes die Anerkennung der Tatsache, daß es wirklich etwas Größeres als mich selbst gibt, und von dem Gedanken dieses Höheren, Über-mir-hinausliegenden schreite ich fort zu dem Gefühle, daß dieses Etwas besser als ich sein muß.

Die zweite Seite der dreifachen Grundlage bringt uns einen Schritt weiter. Sie ist der Aspekt des Opfers. Sobald mein Blick auf dieses Größer-als-ich fällt, denke ich daran, daß ich die Gunst, die Aufmerksamkeit, die Liebe dieser Kraft auf mich lenken muß. Wie soll ich diesen Zweck erreichen? Wie soll ich sie versöhnen und wie ihr gefallen? Die Erfahrung hat mir gezeigt, was mir gefällt, was andere mir geneigt macht, und daß sie mir opfern, mir ihre Gaben darbringen. So nehme ich denn schnell etwas von meinem Eigentum oder erwerbe diese oder jene Sache durch meine Arbeit, meinen Kampf, die nach meiner Kenntnis der Kraft gefallen wird, und opfere sie jener Kraft. Da ich ein Wilder, in jeder Art von Unwissenheit versunken bin, beraube ich mich nur des Geringsten, um mein Opfer darzubringen. Aber in dem Maße, wie sich mein Bewußtsein erweitert und vertieft und mein Wunsch zwingend wird, fange ich, um noch mehr zu gefallen, an, von meinem Besten zu geben. Einige Schritte weiter in der menschlichen Entwicklung, und eine leise, süße Stimme sagt uns, daß das beste, was wir zu geben haben, wir selbst sind, mag diese Gabe auch einem anderen Auge noch so unwürdig erscheinen. „Komm du zu mir!“ Das ist der Ruf, der das Herz so innig rührt. „Kommt alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, und ihr sollt bei mir die Ruhe finden.“ Es ist die Ruhe unserer Seelen, die

uns angeboten wird für den Fall, daß wir uns selbst hingeben, daß wir jenes zarte Joch auf uns nehmen wollen.

Der dritte Aspekt der dreifachen Grundlage ist Gehorsam.

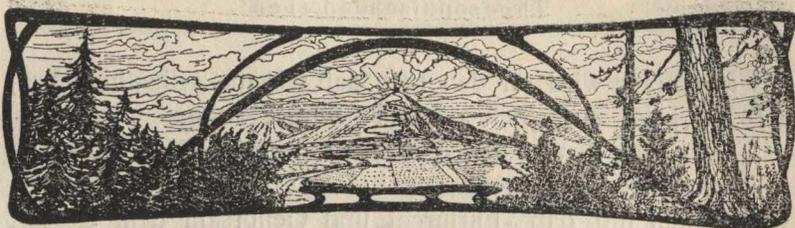
Einer, der das Leben bis in seine Tiefen studiert hatte, wies darauf hin, daß „Ehrfurcht und Gehorsam dem Gesetze gegenüber die Unterwerfung der niederen Natur vor der höheren“ darstellt und fügte hinzu, daß die Aufgabe, welche jede Religion, die dieses Namens wert ist, zu erfüllen hat, im „Eintreten für den Gehorsam“ bestände. Muß dies nicht immer so sein? Sogar die kleinen Gesetze sozialer Gemeinschaften übermitteln uns diese Lehre; alle verlangen die Unterordnung des Selbstes unter ein größeres und allgemeineres Interesse. Der Wilde, welcher seinen Fetisch anbetet, zu ihm spricht und ihm Opfer bringt, tut dies in dem Glauben, daß er all dies nach der Richtschnur einer Tätigkeit vollbringt, welche auf ganz bestimmten Gesetzen beruht.

Von einem hohen Standpunkte aus betrachtet, kommt es sehr wenig auf eine spezielle Tätigkeit an; die Hauptsache ist, daß der Mensch die spirituelle Fähigkeit des Gehorsams, eine wesentliche Eigenschaft der Seele, erwirbt.

Bei unserer Untersuchung stoßen wir auf einen Charakterzug noch höherer Art. Wir finden, daß die Entsagung der Vorläufer eines wahren Glückes ist, daß sie der Boden ist, aus dem „die schöne Blume der Freude entsprißt“.

Dermaßen sind wir nun fähig die Entwicklung religiöser Ideale von ihren rohen, dem Anscheine nach unedlen Anfängen bis zu dem Zustande, der von jedem Seher und Heiligen besungen wird, zu verfolgen. Wir finden, daß der Geist, welcher im Menschen sich regt, dies seit dem frühesten Dämmern seines Bewußtseins getan hat und daß unsere menschliche Natur von dem Hauch eines Göttlichen umschlossen wird.





❧ Aberglaube. ❧

Episoden aus dem Leben eines Suchenden.

Von Kurt Siegfried Uhlig.

(Schluß.)

VI.

Eine Woche später erhielt Wolfgang folgendes Schreiben:

„Du magst es dem Umstande zuschreiben, daß Du in derselben Familie wie ich zur Welt kamst, daß ich es überhaupt für nötig erachte, Dir auf Deinen Brief zu antworten. Immerhin bist Du, — so sagte ich mir — mein Bruder und deshalb wirst Du Dir erklären, daß ich Dich bemitleide; — und zwar deshalb, daß Du in das Netz eines (entschuldige) Frauenzimmers gegangen bist, — einer Schauspielerin, die eben ihren Beruf nicht nur auf der Bühne, sondern auch im Leben ausübt. Dein Wesen war von jeher mit Phantastereien und leeren Hirngespinnsten erfüllt, denen unsere Eltern leider zu oft nachgaben, — beispielsweise bei der Wahl Deines Berufes. Die Folge davon ist, daß Du natürlich niemals lernst, das Leben so zu nehmen wie es nun einmal ist. Was sollen diese entrüsteten Vorwürfe, die Du mir, — man lache nicht — durch acht eng beschriebene Quartseiten hindurch machst? — Du meinst, das sei nicht die Handlungsweise eines Ehrenmannes? — Nun, — habe ich nicht weit mehr im Sinne unserer Familie gehandelt als Du, — der Du unsinnigerweise mit dem Gedanken umzugehen scheinst, Fräulein Alice Knauff zu heiraten? — Daß Du Dich in sie verliebst, wird Dir kein Mensch übelnehmen, denn das Einzige, was man einem Aristokraten vorzuwerfen

pfllegt — Geschmacksverirrung — ist hierbei nicht der Fall, wie ich bestätigen kann. Aber, daß Du ihr Wort für Wort glaubst, ich sei ihr Erster und bis dato Einziger gewesen, — das kann ich nur als ‚kindliche Naivität‘ bezeichnen. Irgend so einen Roman erzählt jede, um sich interessant zu machen, das kennt man; — aber mehr als sie erzählt, verschweigt sie — das weiß man auch. Also, alles in allem: Nimm meinen guten Rat an und amüsiere Dich so lange Du willst; — aber sei so gescheit, das Verhältnis im richtigen Moment abzubrechen, — ein Grund findet sich immer. — Wenn Du aber, — was Dir ja zuzutrauen wäre, Alice heiraten willst, so lade mich, bitte, nicht zur Hochzeit ein; und erspare mir überhaupt, sie als ‚Schwägerin‘ zu begrüßen. Auch sage ich Dir im voraus, daß ich in diesem Falle logischerweise den Mann Alices nicht mehr als meinen Bruder betrachte.

Im übrigen läßt Dir Papa, der diesen Brief gelesen hat, mitteilen, daß seine Ansichten dieselben sind wie die meinigen und daß Du gegebenen Falles zwischen Fräulein Knauff und unserer Familie zu wählen hättest.

Dein Bruder

Herbert v. Stettenheim,

Leutnant im Garderegmt. ‚Prinzessin Sophie.‘

Wolfgang legte den Brief auf den Tisch und dachte: „Ich glaubte, daß Eltern und Brüder mir die Nächsten auf der Welt sein müßten, daß bei ihnen meine Heimat sei — — es war Aberglaube; — und wieder bin ich von einer Täuschung befreit.“ — Er saß noch lange sinnend in seinem Stuhl, — dann stand er auf und sprach laut vor sich hin: „Ihr habt mir Aberglauben vorgeworfen, — aber mehr als ich seid ihr hinein verstrickt; — eure Standesehre, eure Vorurteile, ja eure ganze Anschauung von Welt und Menschen ist Aberglaube, Aberglaube ist der Grund, auf dem eure Kirchen aufgebaut sind und abergläubisch ist eure Bildung und Gesittung, wenn sie sich nur auf die Form erstreckt, — Aberglaube ist auch eure Wissenschaft, denn sie meint Vollkommenes zu leisten, wenn sie den Kopf vollpropft mit leerem Gedächtniskram und das

Herz leer ausgehen läßt. — Aberglaube, — alles Aberglaube!
— Wo finde ich Wahrheit?

Dann ging er zu Alice. — „Ich will Ihnen nicht zumuten,“ sprach er, „den frivolen und zynischen Brief, den mir Herr von Stettenheim geschrieben, zu lesen, — ich will Ihnen nur kurz das Resultat selbst mitteilen.“ — „Sie haben mit diesem Herrn einen Briefwechsel gehabt, — Sie kennen ihn also?“ fragte Alice gespannt. — „Ja,“ sprach Wolfgang, „und etwas, was Ihnen bis jetzt noch ein Geheimnis war, — muß ich Ihnen nun mitteilen. — Hören Sie: Ehe ich dem Schauspielerstande angehörte und den Namen ‚Salter‘ annahm, hieß ich Wolfgang von Stettenheim.“ — Mit einem Schrei sank Alice zurück. Er beruhigte sie und fuhr dann fort: „Das Resultat des Briefwechsels mit meinem Bruder ist nun, daß ich mit meiner Familie, der ich ja innerlich längst entfremdet war, nun auch äußerlich zerfallen bin. — Ich bin in ihren Augen gerade so ehrlos wie Sie. — Meine Ehre, meine Heimat habe ich nun gerade so verloren, wie einst die Religion meiner Knabenjahre. Ich muß mir eine neue Heimat, eine neue Ehre und eine neue Religion suchen, — eine, die auf Wahrheit und nicht auf altertümlichem Aberglauben aufgebaut ist. — Sie nannten sich selbst eine Verworfenen, — und in der Welt des Aberglaubens mögen Sie es sein — in Wahrheit aber sind Sie eine suchende Menschenseele wie ich, suchend nach dem Lichte der Wahrheit. — Alice, mir gilt dieses Suchen, dies unermüdliche Forschen mehr als die ‚Ehre‘ der Welt; und darum frage ich Sie nochmals, wollen Sie an meiner Seite durch das Leben gehen und mir helfen die wahre Religion und die wahre Ehre zu finden?“

Da sank sie an seine Brust und flüsterte: „Und die wahre Heimat.“

VII.

Auf allen Bergen und in allen Tälern grünte und blühte der Mai. Von allen Bäumen zwitscherten die Vögel, die Quellen rauschten und Flüsse und Teiche bargen eine Fülle des Lebens.

Ehrwürdig schaute von seiner Höhe herab der altersgraue Turm der Wartburg über all die blühende Pracht. Und oben

standen zwei glückliche Menschen und ihre Herzen stimmten ein in das große, gewaltige Frühlingslied um sie her. —

Wolfgang war von einer Gastspielreise zurückgekehrt, auf welcher er einen mehrjährigen, günstigen Vertrag mit einem großen Theater abgeschlossen hatte, sodaß er in der Lage war, in absehbarer Zeit Alice als seine Gattin heimzuführen.

Bis zu seinem Eintreffen hatte er noch einige Wochen Zeit und hatte es darum unternommen, mit Alice die Wartburg zu besuchen, nach welcher er schon als Knabe Verlangen gehabt. —

Als er nun da oben stand und die Burg mit all ihren Sehenswürdigkeiten betrachtete, mußte er an den Tag denken, an dem er seinen Vater gebeten hatte, ihn mit hierher zu nehmen.

Da drüben lag der Hörselberg, in dem die Naturgeister der deutschen Sagenwelt leben sollten, — in dem die schlimme Venus den Ritter Tannhäuser gefangen gehalten.

Wohl heute noch glaubt der thüringische Bauer fest an die Wahrheit dieser Erzählungen. — Wolfgang mußte lächeln. Was war dieser Aberglaube harmlos gegen den großen Aberglauben, in dem die Welt versunken war und in dem auch er früher gefangen und gefesselt war. Er sagte es Alice und sie stimmte ihm bei. Ja, liegt nicht in den Sagen und Märchen der Vorwelt mehr Wahrheit als in dem, was uns oft als wahr erzählt wird? — Sie gingen durch die Gemächer der Burg und betrachteten die herrlichen Gemälde, die Moritz von Schwindts Meisterhand geschaffen. War das nicht wahre Kunst — Wahrheit? — Hier hatte der Künstler aus seinem Innern heraus geschaffen und seine Schöpfung war ebenso wahr, ebenso geheimnisvoll wie die Gottheit. —

Dann kamen sie in ein kleines, düsteres Stübchen. Hier hatte vor Jahrhunderten einer gesessen, der auch der Menschheit das Licht der Wahrheit bringen wollte; — für seine Zeit ein Heros, klebte er aber am Buchstaben und vermochte sich selbst und die Welt nur ein kleines Stück aus dem Aberglauben zu erheben. An der Tür jenes Stübchens aber stand:

„Gottes Wort und Luthers Lehr'
Vergehen nun und nimmermehr.“

Wolfgang las es und lächelte wieder. Dann schritten sie zusammen den Weg hinunter nach Eisenach. Wolfgang erzählte von der fremden Stadt, in welcher er seine neue Heimat finden sollte. „Und nun muß ich Dir noch von einer Entdeckung erzählen, die ich gemacht,“ sprach er. „Ich habe etwas gefunden, was Du suchtest, — eine Gesellschaft, die sich zusammengetan hat, um nach der Wahrheit zu forschen. Man sagte mir, sie verbreite sich über die ganze Erde und ihre Mitglieder gehörten allen Nationen, allen Ständen und allen Konfessionen an. Ich wohnte, als ich in W. war, einer Versammlung in dieser Gesellschaft bei und empfand wohlthuend das Bestreben, frei zu werden von Vorurteilen und Aberglauben — der Geist der Brüderlichkeit machte sich bemerkbar, namentlich aber erfreute mich ihr Wahlspruch:

„Keine Religion ist höher als die Wahrheit.“



— ❁ — Aphorismen. ❁ —

Man soll einen Fall wohl überlegen, zumal einen Unfall. Die Anwandlungen der Leidenschaft sind das Glatteis der Klugheit, und hier liegt die Gefahr, sich ins Verderben zu stürzen. Von einem Augenblick der Wut oder der Fröhlichkeit wird man weiter geführt, als von vielen Stunden des Gleichmuts.



Balthasar Gracian.

Es kommt im Leben bloß aufs Tun an, das Genießen und Leiden findet sich von selbst.

Goethe.





❧ Rabbi Davids Schuld. ❧

Von Martin Buber.

Rabbi David Pirkes, der Schweigende, der Schüler des Baalschem, wollte den Messias rufen. Da fand Rabbi David, was ihm zu tun gebührte. In jedem Jahre am Versöhnungstag wurde er berufen, das große Gebet vor der Gemeinde zu sprechen. Jetzt verstand er den Sinn davon. Er wußte, er würde auf den Flügeln seines Wortes das Beten aller tragen, das Gebet der Gemeinde und das Gebet ganz Israels. Und er beschloß, sein Wort zu schleudern auf das ganze Volk, wie ein gewaltiges Netz, daß alle Inbrunst von ihren engen Eigenzielen weggezogen und dem Messias zugeführt werde.

Der Versöhnungstag war da, und die Gemeinde versammelte sich zum Frühgebete. Wie Tote standen sie in den Kleidern der Toten und bereiteten sich, in das Auge der Ewigkeit zu schauen.

Nur der Meister fehlte. Der Baalschem war sonst der erste im Bethause, wie ein Torhüter Gottes. Heute säumte er, und die Schar der Seinen harrete sein voll Bangigkeit, denn sie wußten, wie alles, was er tat, seinen Sinn nahm aus dem heimlichen Geschehen der Welt.

Als der Morgen sich schon in den breiten Tag ergossen hatte, trat der Baalschem endlich leise und fast zögernd ein und ging den Versammelten vorbei und sah keinen an und ging an seinen Ort und setzte sich und legte den Kopf auf das Betpult. Und jene standen und schauten zu ihm und wagten nicht, mit dem Beten zu beginnen. Er aber hob

Siehe die Besprechung der „Legende des Baal-schem“ in der Bücherschau.

den Kopf nach einer Weile, und seine Augen blinzelten wie einer, der sich müht, in die Sonne zu blicken, und dann senkte er ihn und hob ihn wieder, und dies währte eine Zeit. Dennoch regte er sich, wie ein Erwachender, der einen umklammernden Traum von den Gliedern abtun will, und winkte, man solle sich zum Frühgebete stellen.

Aber als dieses gesprochen war und die Gemeinde sich geweihten Herzens zu dem großen Gebete rüstete, welches das Mussaf genannt wird, sah der Meister sich im Kreise um und sah sie stehen, eine große Schar, stumm im Gewande des Todes, hingegeben zum Sterben und zum Leben.

Und leise, Wort von Wort gezogen, wie aus der Tiefe des Sterbens, sprach er zu denen, die um ihn standen: „Wer wird Mussaf vorbeten?“

Und so kaum hörbar die Rede war, im gleichen Augenblick war ein Staunen entzündet in der Gemeinde und wogte still durch den stillen Raum. Denn alle wußten, dies war Rabbi Davids Amt.

Aber keiner wagte, dem Heiligen zu antworten, und schweigend wogte das Staunen.

Er jedoch fragte wieder und wieder, bis einer leise und mit Zagen sprach: „Rabbi David ist doch der Beter!“

Da richtete sich der Baalschem auf und wendete sich zur Lade, vor der Rabbi David unirdisch bleich und wie abgestorben stand, und redete zu ihm in gewaltigem Hohn, Wort von Wort gezogen, wie aus der Tiefe der Hölle: „Du, David, willst Mussaf vorbeten? Weißt nichts und willst Mussaf vorbeten am Jomhakippurim?“

Da standen sie alle bestürzt und verstanden nicht, was sich ereignete. Rabbi David aber stand noch starr und aufgereckt vor der Lade, und ihm war, als trüge ihn ein Wirbelsturm durch die Nacht; und Fäuste hoben sich aus dem Wirbel und schlugen ihn, und dünne, spitzige Finger zerrten das Gewand von ihm, und stählerne Knöchel klopfen ihm an Aug' und Ohr und Brust und Arm und Knie und lähmten ihm Sinne und Glieder, und eisige Krallen rissen seine Seele hervor

und warfen sie in die Nacht. So stand er wie in leerem Raume und wurde keiner Zeit gewahr und war verloren.

Urplötzlich aber wich der Wirbel von ihm, und er sah sich vor der Lade stehen und hörte ein Wort des Baalschem zu sich herübertönen. Und der Baalschem redete mit leichter Stimme: „Ist keiner da, vorzubeten, nun, so geh schon Du, Rabbi David!“

Da stürzten Rabbi David die Tränen hervor, und er weinte und weinte und begann aus dem Weinen zu beten und betete in großem Weinen, und sein brechendes Herz sandte ihm Tränen und immer neue Tränen. Und die Tränen nahmen in ihrem Strome seine Bereitschaft mit und seinen großen Willen und trugen mit sich davon die Kawwana seiner Seele, die Frucht der Tage und der Nächte, die Spannung des Unendlichen. Und nichts fühlte und wußte er mehr als das Leid seines Herzens, und aus seinem Herzeleid redete er zu Gott und betete und weinte. Und an seinem Leid entbrannte das Leid der Gemeinde und schlug empor wie Bergesfeuer.

Aber als das Fest sich geneigt hatte und die letzten Feiertöne der Neila in den Abend verbräust waren, trat Rabbi David vor den Baalschem hin. Und als er vor ihm stand, ohne ihn anblicken zu können, und das gütige, ruhevollte Angesicht unfern des seinen nicht sah, nur fühlte, vermochte er sich nicht länger zu halten, sondern sank vor die Füße des Herrn und lag eine Weile stumm und ringend da.

Endlich hob er den Blick und sprach in schwerer Mühe: „Rabbi, welche Schuld hast Du an mir erschaut?“

Und hinter ihm hatte sich die Gemeinde geschart, und harreten der Worte des Meisters, mit Augen, die das Gebet geläutert und befriedet hatte, sahen sie auf seinen Mund, und von all den Herzen, die aus dem Quell der Gottesglut gestillt waren, schlug ihm die eine Frage entgegen.

Und der Baalschem sprach: „Keine Schuld finde ich an Dir, Rabbi.“ Und legte ihm die Hände auf die Schultern, und neigte sich zu ihm wie ein Vater, der seinen Sohn im Schweigen segnet, und sprach zum andern Mal: „Keine Schuld finde ich an Dir.“



ZEITGEMASSES UND NOTIZEN

Buddhismus im alten Mexiko. — Eine sehr interessante Notiz brachte die „Monde Moderne“, welche vielleicht ein lange Zeit ungelöstes Rätsel erklärt. Oft genug fanden die Gelehrten auf den alten mexikanischen Denkmälern Darstellungen, die auf einen Verkehr zwischen den amerikanischen Ureinwohnern und den Ostasiaten hinweisen. Unter anderem fand man auch in den Ruinen die Skulptur eines in der Yogastellung sitzenden bekannten Buddha auf einem Löwenthrone. Die „Monde Moderne“ berichtet nun, daß eine alte chinesische Reisechronik, die von dem Bonzen Hui-Schen verfaßt, aufgefunden worden ist. Dieses Schriftstück fand sich im Archiv der Ljang-Dynastie und stammt aus dem Jahre 502. Nach demselben sollen im Jahre 458 fünf buddhistische Missionare nach einem ca. 6500 Meilen entfernten Lande gezogen sein, um dort den Bewohnern das Heil ihrer Religion zu bringen. Die Beschreibung des Landes ist so vorzüglich, daß man das alte Mexiko, welches diese Priester Fusu oder Fusang benannten, darin erkennen muß.

Diese Entdeckung wirft ganz neue Streiflichter auf die Religion der Urvölker Mexikos und läßt jetzt manchen Zusammenhang deutlicher erscheinen. Besonders interessant sind auch die Ausführungen von H. P. Blavatsky über die Religion der alten Mexikaner in Band I von „Isis entschleiert“.

P. B.

Bakteriologie im Altertum. — Auch die Serologie und Immunitätslehre, die modernste aller Wissenschaften, ist keine Errungenschaft der Neuzeit allein. Schon die alten Griechen und ebenso die Inder haben sie gekannt, — diese Entdeckung Behrings. Das „B. T.“ vom 5. August erzählt in launiger Weise:

„Ein Vorläufer des Marburger Professors war der König Mithridates von Pontus (gestorben 63 vor Christi). Wie die Historie berichtet, fütterte er Gänse mit steigenden Dosen Gift jeglicher Art — und die Giftkenntnis war in jenen Zeiten eine Voraussetzung diplomatischer Geschicklichkeit. Und dann trank er das Blut dieser giftfesten Gänse. In der Sprache moderner Serologie ausgedrückt: er immunisierte sich passiv durch Einverleibung des Serums aktiv immunisierter Tiere. König Mithridates soll schließlich gegen die damals üblichen Gifte immun geworden sein; wird doch berichtet, daß er sich vergeblich mit Gift zu töten suchte, als sein Lieblingssohn sich gegen ihn erhoben hatte. Ihm zu Ehren hat man vorgeschlagen, diese Art von Immunisierung Mithridatismus zu benennen.

„An den Ufern des Ganges hat sich eine andere Methode der Immunisierung herausgebildet. Dort lebt, hochgeehrt von den Hindus, von den aufgeklärten Europäern verspottet, mit dem Nimbus des Wunders umgeben die Sekte der Schlangenbeschwörer. Wird ein Eingeborener von einer giftigen Schlange gebissen, so läßt er sich von einem solchen Schlangenbeschwörer in die Wunde spucken, und der Biß heilt ohne Folgen. Jetzt haben wir gelernt, Gleiches im Reagenzglas nachzumachen, darum lächeln wir nicht mehr darüber, sondern wir staunen scheuer Bewunderung voll; läßt uns dieser Vorgang doch ahnen, welche Weisheiten jahrtausendelange Beobachtung auch ohne wissenschaftliche Systematik anzuhäufen vermag. Die Erklärung dieses Vorganges ist die: Die Schlangenbeschwörer lassen ihre Kinder von alten, nur mehr schwaches Gift produzierenden Schlangen beißen; das ertragen die Kinder zumeist, oder aber sie gehen zugrunde. Die Überlebenden aber besitzen durch das Überstehen dieser einen Infektion schon solche Immunität, daß nun ein normaler Schlangenbiß nur eine leichte Reaktion auslöst; dieses Verfahren wird fortgesetzt, bis zuletzt der erwachsene Schlangenbeschwörer völlig giftfest ist. In serologischem Deutsch ausgedrückt, lautet dieser Vorgang: Der Schlangenbeschwörer hat sich aktiv immunisiert. Sein Speichel dient zur passiven Immunisierung des Gebissenen.“

Die Musik der Indianer. — Wie die „Umschau“ berichtet, hat eine Mitarbeiterin des amerikanisch-ethnologischen Bureaus, Miß Fletcher, mit Hilfe des Phonographen viele indianische Lieder aufgezeichnet, in unsere Notenschrift übertragen und dann von amerikanischen Musikern prüfen lassen. Dabei stellte sich heraus, daß sie sich keineswegs aus jenen mißtönenden Klängen, die als „Indianergeheul“ bezeichnet zu werden pflegen, zusammensetzen, vielmehr gewisse Ähnlichkeiten mit Themata von Beethoven, Schubert, Schumann, Chopin und noch mehr mit Wagner und Liszt aufweisen. Besonders der Anfang des „Friedenspfeifengesanges“ soll überraschende Ähnlichkeit mit Wagners Art haben. Daß die Indianer musikalisch sein müssen, folgt schon daraus, daß sie imstande gewesen sind, zahlreiche Melodien von Generation zu Generation aufzubewahren, obwohl sie keine Notenschrift haben und auf das Gehör allein angewiesen sind. Ihre Gesänge behandeln nicht etwa die Gefühle und Stimmungen des einzelnen, sondern schildern Erlebnisse des Stammes. Miß Fletcher hat sich ein und dasselbe Lied von vielen Indianern vorsingen lassen, und beim Vergleich der phonographischen Aufnahmen hat sich herausgestellt, daß bei allen Melodie und Rhythmus ohne die geringste Abweichung übereinstimmen.





Die Legende des Baalschem. Von Martin Buber. Preis br. M. 6,—; geb. M. 7,50.

Ein hochzuschätzendes Werk. Es ist ein Pfeiler zu der Brücke, welche die jüdische Religion mit der christlichen und den übrigen verbinden wird, zu jener Brücke, auf welcher die Seelen der Juden zur Liebesgemeinschaft mit Andersgläubigen schreiten werden, und auf welcher die Seelen Andersgläubiger hinüberwandern werden, um in jüdischen Herzen zu leben. —

Man lernt aus diesem Buche die alte Lehre von der uralten Mysterienreligion, von jener Zentralreligion, welche die innere Seite und die Quintessenz der Religionen darstellt, die Lehre von der Einheit aller Wesen in der Weltseele, die Lehre von der Wiedergeburt und etwas von der Erlösung aus den Wiedergeburten, jedoch nicht als philosophisches System, sondern als geistiger Kern von Ereignissen, die das Leben eines Wunderrabbi, des Rabbi Israel ben Elieser, genannt Baal-schem, ausmachen. Ein „Baal-schem“ ist jemand, welcher die Macht des „Wortes“ zu gebrauchen versteht, also ein Adept und praktischer Okkultist, und tatsächlich weisen diese Geschichten Züge auf, die große Ähnlichkeit mit den Ereignissen aus dem Leben bedeutender christlicher Mystiker besitzen.

Den Geschichten geht ein philosophischer Abschnitt voran, welcher einiges aus den Lehren der Chassidim, jener mystischen und heiligen, jetzt degenerierten, Sekte der Juden enthält.

Man meint eine teilweise Übertragung der Bhagavad Gita vor sich zu haben, wenn man diese stilistisch feingeschliffenen Aphorismen liest. Der Yoga durch Meditation und der Yoga durch Werke erscheinen hier wieder im jüdischen Gewande: Hitlahabut und Aboda. Das schönste Kapitel aber ist jenes von Schiflut: der Demut.

Die Geschichten selbst sind (abgesehen von dem großen philosophischen Werte) Meisterstücke feiner Erzählungskunst und für einen Nichtjuden ebenso spannend und anregend wie für Juden. Natürlich ist vieles in den Geschichten übertrieben, zgedichtet oder entstellt, oft hört man jenes Schluchzen hindurch, welches wie eine unzufriedene Klage gegen die ewige Gerechtigkeit ob ihres schweren Karmas aus der Brust manches Juden entsteigt; aber das meiste ist klare und leuchtende Weisheit und gefällige anmutige Kunst.

Das Buch sei jedermann aufs wärmste empfohlen.

S. W.

Dracula, Roman von Bram Stoker, Übersetzung aus dem Englischen. Preis br. M. 4,—; geb. M. 5,—.

In ihrer „Isis entschleiert“ erzählt H. P. Blavatsky (S. 452 ff.) einige interessante Fälle von Vampirismus. Unter Vampiren werden Tote verstanden, die noch nicht eigentlich gestorben sind, sondern ihrem Grabe entsteigen können, um an lebenden Menschen zu vampirisieren, d. h. ihnen das Blut auszusaugen. Sie verfügen über mancherlei Kräfte, unter anderem vermögen sie ihr Opfer in einen Zustand zu versetzen, in welchem es vollkommen lethargisch ist und sich ihrem Einflusse nicht zu entziehen vermag. Die einzige Erlösung für den Vampir liegt darin, daß man einen spitzen Pfahl in sein Herz treibt und ihn so zum zweitenmal tötet.

Einen derartigen Fall hat sich Bram Stoker zum Vorwurf für seinen Roman ausersehen. Unschuldig mit einem kleinen Reisebericht, Paprikaabend'l und so weiter fängt er an, um seinen Helden plötzlich in finsterner Mitternacht unter Blitz, Donner und schaurigem Wolfsgeheul in gespenstischer Kutsche mit schwarzen Höllenpferden mitten aus der realen Welt in das Reich eines Vampirs, des Grafen Dracula, zu führen. Diesem vampirisierenden Herrn schmeckt offenbar das ungarische Blut seiner Heimat nicht mehr, und er will sich durch den Helden, einen englischen Rechtsanwaltsgehülfen, die Wege nach England bahnen lassen.

Geschickt führt der Verfasser nun den Grafen aber auch den getreteten Jüngling nach England, und dort beginnt nun der Vampir sein fürchterliches Wirken, während die Freunde des Helden sowie zwei Damen, die eine wesentliche Rolle im Ganzen spielen, ihn verfolgen, um ihn zu vernichten. Hin und her führt das Schicksal die Verfolger, bis es ihnen endlich gelingt, den Vampir zu töten, als er zurück in sein heimatliches Schloß flüchtet. Daß die eine der Damen, die einem der Freunde verlobt ist, vom Vampir überwältigt und langsam unter Qualen zum Tode gebracht wird, daß sie nach diesem Tode selbst Vampir wird und von ihrem eigenen Verlobten zu mitternächtiger Stunde in der Familiengruft den Pfahl ins Herz bekommt, dient zur Belebung dieser anmutigen Historie.

Einigermaßen nervöse Personen sollten daher die Lektüre dieses Buches vor dem Schlafengehen vermeiden.

In dem Roman siegt, wie dies in der Tendenz Old Englands liegt, das Gute, und das ist wohl das einzige, was zur Empfehlung des Werkes gesagt werden kann. Das Thema ist viel zu ernst, viel zu entsetzlich, als daß man es in anderer als wissenschaftlicher Weise behandeln sollte. Nur im Rahmen einer gefestigten Philosophie sind derartige Gedanken zu ertragen. Es zum Schauerroman zu verwenden, ist reichlich — modern.

E. J. W.

Okkulte Magie. Ein Brevier für Jünger okkultistischer Weltanschauung. Von Ferdinand Schmidt. Preis br. M. 2,—, geb. M. 3,—.

Allen, die dieses Buch in die Hand nehmen und lesen, ist es ein Erfordernis, daneben die beiden Heftchen von Blavatsky, die in der „Okkul-

tistischen Bibliothek“ über Okkultismus erschienen sind (Preis à M. 0,30) zu lesen. Dann werden sie erkennen, daß der Okkultismus, der in dem vorliegenden Werke behandelt wird, nur das Wellengekräusel auf dem großen Meere wahren Okkultismus ist. Denn der wahre spirituelle Okkultismus fängt erst an, wo dieser astrale Pseudo-Okkultismus aufhört. Leider ist diese Degradierung des Wortes Okkultismus in theosophischen Kreisen sehr verbreitet. Über wahren Okkultismus klären am besten die oben genannten Blavatsky'schen Schriften auf.

Geheimnis der Lebensverlängerung, mit Berücksichtigung der Kunst der Gedankenkonzentration. Preis br. M. 1,80.

Die Übungen dieses Buches, das im übrigen manches Anregende zu geben hat, beruhen auf dem System des Hatha-Yoga und sind deshalb nicht zu empfehlen. Das Benutzen von physischen Organen und Zentren zur Konzentration ist dem Raja-Yoga fremd. Wer sich über wahre Gedankenkonzentration informieren will, dem sei das Buch „Meditation“ von Prof. Mitchell (Preis br. M. 1,—) empfohlen.

Wonach wir alle streben. Von Ernst Horsemann. Preis kart. M. 1,50.

Wer das erste Schriftchen des Verfassers über „Das Geheimnis des Glücks“ lieb gewonnen, wird auch das vorliegende gerne lesen. Es ist dieselbe poetische Form, derselbe stille und tiefe Inhalt.

Das Geheimnis des Christus. Von Karl Heise. Preis br. M. 1,60.

Das Buch enthält zwei interessante Abhandlungen über die Passionslegende und die Osterbotschaft im Lichte der okkulten Forschung. Der Verfasser zeigt eine tüchtige Belesenheit in der wahren wissenschaftlichen und kirchlichen Literatur über das Christusproblem und bringt die theosophischen Ideen vorteilhaft zum Ausdruck. Ebenso lesenswert ist sein weiteres Schriftchen:

Seelenwanderung. Von Karl Heise. Preis br. M. 0,20.

Licht auf den Weg. Niedergeschrieben von Mabel Collins. 5. Auflage. Preis br. M. 1,20; geb. M. 2,20.

Lebensrunen. Gedichte von Hermann Fritz Neumann.

Dichtkunst und Malerei haben in den ersten sieben Jahren des neuen Jahrhunderts ihren Dornröschenschlaf gehalten. Mit Franz Evers, Heinrich und Julius Hart etc. hatte das vorige Jahrhundert abgeschlossen. Jetzt beginnt die Poesie langsam zu erwachen. Wir haben schon im letzten Heft die von tiefem Seelenleben zeugenden Gedichte des Freiherrn von Paungarten besprochen; auch in der vorliegenden Sammlung Neumanns findet sich eine Anzahl, die über Stimmungsmalerei hinaus sich in das Gebiet reiner Kunst erhebt.

Giordano Bruno und seine Weltanschauung. Von Dr. Julius Reiner. Preis br. M. 1,—.

Dieser Band der Sammlung „Kulturträger“ ist wie alle übrigen (z. B.

Platon, Buddha, Confutse, Zarathustra, Darwin, Shakespeare) durchaus zu empfehlen. Sie geben alle eine klare Übersicht über Leben und Bedeutung der Personen.

Einen künstlerischen Wandschmuck von hohem Werte für jedes theosophische Heim liefert die vom „Theosophischen Verlagshaus“ in Leipzig vervielfältigte Reproduktion eines Gemäldes:

Der Pfad. Von R. Machell. Künstlerische Ausführung in Lichtdruck-Doppelton auf starkem Karton. Bildgröße 16 : 19 cm. Kartongröße 28 : 43 cm. Preis M. 1,50.

Das in Amerika längst gewürdigte Gemälde wird sich auch in Deutschland Freunde erwerben. Wir sehen eine lichte, verschwimmende Gestalt, das Bewußtsein darstellend, und zu beiden Seiten, sowie unten die drei Wege zur Gottheit — Kunst, Wissenschaft und Religion — symbolisch dargestellt. Doch nur der schmale Pfad in der Mitte des Bildes, — der Pfad, der an grausigen Abgründen vorbei, über den Leichnam des großen Drachen führt, — gewährt den Zutritt zum innersten Herzen der großen lichten Figur, wo der leidende Christus dem mutigen Krieger entgegentritt. Ehrwürdige Gestalten mit hohen Speeren wehren alle, die nicht diesen schmalen Pfad gehen, ab. Das Bild ist so recht geeignet, zum Nachdenken anzuregen.



Zweig West-Berlin (Schöneberg, Hauptstr. 211) hat während der Sommermonate Juli und August ihre Tätigkeit auf je einen Vortrag beschränkt. Frau Boldt las den Artikel Jasper Niemands über „Sozialismus und die Seele“ und unser Mitglied Herr Moritz aus Rixdorf sprach seine Gedanken aus, wie man zurücktreten und den Streiter, das einzig wahre Ego in sich gegen die niedere Natur streiten lassen müsse. Die Diskussionen

erfüllten ihren Zweck der Anregung gut. Die letzte bezog sich hauptsächlich auf die Überwindung der Hindernisse zur Konzentration und die Mittel, Aufmerksamkeit im täglichen Handeln, Sprechen und Denken zu gewinnen.

Zweig Flensburg. — Dem Gesetze des Wechsels zwischen Ruhe und Tätigkeit sind auch wir gefolgt und haben unsere äußere Arbeit auf das notwendigste beschränkt. Unsere allwöchentlichen Studienabende sowie die monatlich einmal stattfindenden öffentlichen Vortrags- bzw. Vorleseabende haben wir für den Sommer ausfallen lassen und werden erst im Herbst wieder damit beginnen. Erst jetzt, nachdem wir diese Maßnahme getroffen, glauben wir deutlich erkennen zu können, wie notwendig und naturgesetzmäßig diese Unterbrechung ist; denn niemand kann äußerlich ununterbrochen tätig sein. Gegenwärtig finden wir uns nur wöchentlich einmal zusammen zu einer Vorlesung mit Aussprache und sind im übrigen bestrebt, unser Auge nach innen zu richten, um die auf diese Weise uns zu teil werdende Kraft im zukünftigen Winter zu verwerten, um zu arbeiten mit erhöhtem Mute, mit größerer Liebe und tieferer Ergebung in den Willen des weisen Gesetzes. Am 10. Juli widmete Herr Sandor Weiß aus Berlin uns einen äußerst wertvollen Vortrag über: Gott ist die Liebe. Die Ausführungen des Redners wurden sehr beifällig aufgenommen. Nach dem Vortrag fand Diskussion und Fragebeantwortung statt. E. Buhmann.

Zweig München. — Wieder ist es Pflicht, unseren Mitfreunden an anderen Orten von unserer Tätigkeit in München zu erzählen. Die Leseabende fanden wie immer am Mittwoch und Freitag abends statt. Der Besuch von Gästen ist jetzt in den Sommermonaten etwas ruhig. Dagegen kann ich berichten, daß wir Mitglieder alle recht gutes Vertrauen für die theosophische Arbeit gewonnen haben. Jedes ist bestrebt sein bestes zu tun. Nach der Rückkehr von der Konvention berichteten die Konventionsbesucher über den Verlauf derselben. Die Konvention hat uns Münchenern viel Mut zum arbeiten gebracht, und wir wünschen, daß auch in Zukunft recht viele Freunde sich Mut und Vertrauen holen mögen. Unsere Mitgliederzahl beträgt jetzt elf. Hans Fröhlich.

Theosophische Gesellschaft in Deutschland.

Der Unterzeichnete quittiert dankend für folgende vom 16. Juli bis 15. August eingegangenen Beiträge: Herr F. G. in Thorn 2 M., Herr P. L. in R. 6 M., Extrabeitrag 4 M., Zweig Neusalz 4 Jahresbeiträge = 8 M.

Porto für Theosoph. Quarterly: Frä. Panizza 1 M., Herr G. Höricke 1 M., Herr Schlieph. 0,80 M., Herr P. L. in R. 0,80 M.

Ernst John, Schatzmeister,
N. 54, Lothringerstr. 5c.



Die Fragen des Königs Menandros.

Aus dem Pali übersetzt von Dr. phil. Otto Schrader.

Preis brosch. M. 5,—; elegant geb. M. 6,—.

Mit diesem zum ersten Mal von einem hervorragenden Kenner des Buddhismus in eine europäische Sprache übersetzten Werk ist der Öffentlichkeit ein Buch von unschätzbarem Wert übergeben. Es ist das einzige der außerkanonischen Literatur des Buddhismus, welches sowohl von der nord- als auch der südbuddhistischen Kirche anerkannt wird. Seine formelle Schönheit und besonders sein innerer Wert sind unbestritten.

In allen Gesprächen des Königs Menandros mit dem Weisen Nāgāsena werden alle Lehren des alten Buddhismus, besonders aber die schwierigen Punkte und scheinbaren Widersprüche mit ausgezeichnetem Scharfsinn und unter Zuhilfenahme von Bildern und Gleichnissen erklärt, sodaß sich das Werk in hervorragender Weise zur Aufklärung über den Buddhismus eignet.

Das Werk, welches einzig in der Weltliteratur dasteht, und von Professor Rhys Davids als „das Meisterstück der indischen Prosa“ bezeichnet wurde, ist unentbehrlich für jeden Gelehrten und Freund indischer Religionsgeschichte. Es bildet eine Quelle der Weisheit, und in seiner praktischen Nutzenwendung einen sicheren Weg zur inneren Erkenntnis der großen Wahrheiten.

Eine Anzahl sehr inhaltreicher Erklärungen dienen dazu, das Buch zu einem allgemein verständlichen zu machen, sodaß seine Anschaffung nicht warm genug empfohlen werden kann.



Okkultistische Bibliothek.

Preis pro Band Mark 0,30.

Das Geheimnisvolle zieht den Menschen an, denn er empfindet in sich die geheimnisvolle Gegenwart eines übersinnlichen Lebens. Dieses Gefühl drängt den Menschen zum Studium des Okkultismus. Doch der Okkultismus ist ein dunkles Labyrinth, in dem der Ungeleitete sehr leicht zu Grunde gehen kann.

Um den Lesern einen verlässlichen Leitfaden zu bieten, hat der Verlag nachstehende Serie okkultistischer Schriften herausgegeben. Jede Nummer kostet nur **Mark 0,30** einzeln. 4 Nummern Mark 1,—, in eleganter Ausstattung. Wer eine Nummer gelesen hat, wird sicherlich alle übrigen nachbeziehen.

Bisher sind erschienen: Band 1: **Bedingungen zum Eintritt in okkulte Schulen.** Von H. P. Blavatsky. — Band 2: **Das wandernde Auge.** — **Die verräterische Bildergalerie.** — Zwei okkulte Erzählungen. Von W. Q. Judge. — Band 3: **Okkultismus und okkulte Künste.** Von H. P. Blavatsky. — Band 4: **Gespräche mit H. P. Blavatsky über Okkultismus.** — **Soll man Hellsehen lehren?** — **Der Astralrausch.** Von W. Q. Judge.



Verlag: Paul Raatz, Berlin.

Östliche und westliche Physik.

Von T. E. Wilson.

Mit einer Vorrede von Charles Johnston. M. R. A. S.

Preis Mark 2,50.

Eine Epochenmachende Schrift!

Durch die genialen Arbeiten unserer modernen Naturwissenschaftler ist die Physik in neue Bahnen und zwar in die Bahn

der Ätherforschung

gelenkt worden.

Die Wichtigkeit dieser Forschung ist jetzt aller Welt offenbart worden; und wenn bisher die Biologen das allgemeine Interesse in Anspruch nahmen, so sind es jetzt die

Theoretiker des Äthers, von denen die Lösung der Welträtsel erwartet wird.

Vom grauen Altertume an arbeiten die Menschen experimentell und theoretisch an den Fragen des Äthers. Die uralte Lehre vom Akasha (Äther) des Hindus hat nicht aufgehört, den Verstand genialer Menschen zu beschäftigen und ihr Gemüt mit andächtiger Bewunderung zu erfüllen.

Nichts kann fördernder sein, als eine Parallele zu ziehen zwischen der intimen Erkenntnis des östlichen Altertums und der modernen westlichen experimentellen Forschung. Die bleibende starke Basis, von der aus der Forscher mit Kühnheit weiter dringen kann, wird durch die Vereinigung beider Methoden hergestellt; diese Arbeit wird durch unser Buch in sachlicher und interessanter Weise zu voller Befriedigung des Lesers geleistet.

Das Buch eröffnet jedem Leser, ob Theoretiker oder Praktiker, die weitesten Perspektiven, und es wird die Grundlage bilden für manche ungeahnte Erfindungen.

Die Deutsche Briefgesellschaft

vermittelt in Deutschland, in den Kolonien und im Ausland Verbindungen zu jedem erdenklichen Zweck (internationaler Verkehr, Geschäftsinteressen, anregender Briefwechsel, Anschluß auf Reisen, Studienmaterial, Sammlerverkehr, Auskünfte und Gefälligkeiten, aktuelle Zeitungsberichterstattung, Zusammenschluß zu Reformbewegungen etc.). Mitglieder in allen 5 Erdteilen. Eigene, fast ausschließlich von Mitgliedern geschriebene Monatsschrift, deren Beiträge honoriert werden. Halbjährl. Steuer M. 2,-. Prospekt durch

Rösch & Co., Naunhof bei Leipzig.

Wer die Anfangsgründe im Französischen, Englischen oder Italienischen besitzt und sich darin zu üben und leicht zu fördern wünscht, dem seien unsere Lehr-

LE TRADUCTEUR
Französisch

u. Unterhaltungsblätter warm empfohlen.

Sie bringen mannigfaltigen Lesestoff und berücksichtigen besonders die Unterhaltungssprache. Bald belehrend, bald

unterhaltend oder belustigend, können

THE TRANSLATOR
Englisch

sie unbedenklich der Jugend vorgelegt werden. Probenummern für Französisch, Englisch oder Italienisch erhält man auf Verlangen

IL TRADUTTORE
Italienisch

kostenlos durch den Verlag

d. „Traducteur“ in La Chaux-des-Fonds (Schweiz).

Theosophical Quarterly

(Vierteljahrsschrift)

Organ der Theosophischen Gesellschaft in Amerika
und deren

Zweiggesellschaften in anderen Ländern.

Preis Mk. 4,25 jährlich.

==== Erscheint in Großoktav ca. 112 Seiten stark. ====

Hervorragendste theosophische Zeitschrift in englischer Sprache, welche ausschließlich die Prinzipien der von H. P. Blavatsky in New-York gegründeten Internationalen Theosophischen Gesellschaft vertritt.

Vielseitiger Inhalt. — Bedeutende Originalartikel.

Beste Orientierung über die Theosophische Gesellschaft und die theosophische Bewegung.

Zu abonnieren bei **Paul Raatz, Berlin S.W. 48**
Wilhelmstrasse 120, oder bei: **Secretary T. S. in A.**
159, Warren Street, **Brooklyn N.-Y.**

Max Altmann, Verlagsbuchhandlung in Leipzig.

Bestens empfohlen sei:

Zentralblatt für Okkultismus.

**Monatsschrift zur Erforschung der
gesamten Geheimwissenschaften.**

Unter Mitwirkung namhafter Gelehrter und Fachschriftsteller
herausgegeben von

Karl Brandler-Pracht in Lahr i. B.

Abonnementspreis jährl. M. 6,—; Ausland M. 8,—.

Die Zeitschrift hat es sich zur Aufgabe gemacht, den Okkultismus wissenschaftlich zu begründen, für das Verständnis der Systeme der einzelnen Gebiete zu wirken und deren Geschichte vorzuführen. Auch allen übersinnlichen Fragen, okkulten Tatsachen und psychischen Phänomenen tritt sie in streng wissenschaftlicher untersuchender Weise und kritischer Forschung gegenüber. Besondere Berücksichtigung finden hierbei die **Astrologie, Alchemie, Chiromantie, Physiognomie, Metopskopie** und alle auf **Divination** beruhenden Gebiete der Geheimwissenschaften. — Das „Zentralblatt für Okkultismus“ widmet sich aber auch den Interessen einer **dogmenfreien Theosophie**, dem Verständnis der **indischen Mystik** und der **Entwicklung der okkulten Kräfte im Menschen**. Es wird den **GeheimSchüler mit der Praxis des okkulten Strebens** und mit der **Weisheit des Orients** vertraut machen und ihm als **sicherer Führer auf dem Wege zum Adeptismus** dienen. Ebenso wird dem **Spiritualismus, Somnambulismus, Hypnotismus, Heilmagnetismus, Spiritismus** und allen **verwandten Gebieten** durch **aufklärende und eingehende Aufsätze** Rechnung getragen.

Probefhefte stehen umsonst zu Diensten.

Bilz, Das neue Naturheilverfahren ☉

der beste Ratgeber in allen Krankheitsfällen! 3 Prachtbände mit ca. 3000 Seiten Text und 1295 Abbildungen sowie 46 bunten Tafeln und 15 großen zerlegbaren anatomischen Modellen des menschlichen Körpers, ca. 1/3 Lebensgröße, bis in die kleinsten Teile zerlegbar.

Preis M. 25,—.

Absatz ca. 2 Millionen Exemplare. In 12 Sprachen übersetzt.

Dieses nützliche Buch sollte in keinem Hause fehlen.

Bilz' Goldene Lebensregeln. ☉ !

Ein Führer und Wegweiser zur Erhaltung einer dauernden Gesundheit.

Künstlerisch ausgestattet mit zahlreichen trefflichen Illustrationen und Kunstbeilagen. Preis M. 2,— und 10 Pf. Porto. Sehr gute Abhandlungen über: Ernährung — Atmung — Ausscheidungsorgane — Leibesübungen — Turnen — Sport — Der Wert des Luftbadens — Nacktgymnastik — Lebensfreude durch Hebung der Willenskraft und Veredelung des Gemüts — Heilgymnastik — Erholung und Ruhe — Erste Hilfe bei Unglücksfällen.

Bilz' Gesundheitsrat. ☉

XI. Jahrgang. Eine ausgezeichnete illust. Halbmonatsschrift:

für Gesunde und Kranke. Hervorrag. Mitarbeiter. Nur M. 1,50 halbjährlich frei Haus. Erscheint am 1. u. 15. eines jed. Monats.

Diese Bücher sind zu beziehen durch alle Buchhandlungen und auch vom Verlage **F. E. Bilz, Leipzig**, sowie durch **Bilz' Sanatorium, Dresden-Radebeul.**

Neue metaphysische Rundschau

Monatsschrift für philosophische, psychologische und okkulte Forschungen in Wissenschaft, Kunst und Religion.

Herausgegeben von **Paul Zillmann**. Erscheint jährlich 12 mal in zwei Bänden zu je sechs Heften. Bestellgeld für einen Band 6,— M., Ausland 7,— M. Einzelne Hefte 1,20 M. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. Ausführliche Prospekte mit Inhaltsverzeichnis der erschienenen Bände kostenfrei. Prohebände enthalten 12 Nummern aus 12 verschiedenen Bänden und kosten nur 1,50 M. postfrei (2,50 M. Ausland).

Geschäftsstelle:

Groß-Lichterfelde West bei Berlin, Ringstraße 47^a.

Fernsprecher 196.

Der harmonische Mensch.

Von **Oskar Stoll, Berlin.**

(Preis 50 Pf. Porto 10 Pf.)

Diese Schrift soll einem wirklichen Bedürfnis insofern abhelfen, als echte

Geisteskultur

in Verbindung mit den fundamentalen Grundlagen der

Körperkultur

gebracht wird.

Der Inhalt enthält folgende Kapitel:

1. Geisteskultur. 2. Der Weg zur Gesundheit. 3. Die Entwicklung der Kraft. 4. Die Regeln des Nacktübungs-systems. 5. Das Nacktübungs-system. 6. Der vornehmste Athletiksport. 7. Anweisungen für das Training. 8. Ein Mahnruf an das weibliche Geschlecht.

Zu beziehen durch den

Verlag Lebensreform, G. m. b. H., Berlin C. 2,
Stralauerbrücke 4.

Die theosophische Bewegung.

Von Thomas Green.

Preis 50 Pf.

Mit folgenden Kapiteln: Die theosophische Bewegung. Öffentliche Irrtümer. Die Gründer der theosophischen Gesellschaft. Hindernisse. Die Hauptbedingung zur Erlangung der Erkenntnis. Die Vorbereitung. Die esoterische Philosophie. Der Pfad.

Ein Werk, das in trefflicher Weise Aufklärung über das Wesen der Theosophie gibt, die Entstehung und Ziele der Bewegung schildert und in knapper aber trefflicher Form den Kernpunkt behandelt, auf den es ankommt. Bisher anerkannt das beste Buch zur Einführung.

Verlag von Paul Raatz, Berlin SW. 48.



ohne großen Zeiteinsatz über Literatur, Kunst und öffentliche Angelegenheiten unterrichtet zu bleiben, erfüllt sich am besten durch die ständige Lektüre der „Hilfe“. Herausgeber **Reichstagsabgeordneter Dr. Friedrich Naumann** Diese Zeitschrift kostet vierteljährlich beim Buchhändler und bei der Post nur **M. 1.62** und bringt in jeder Nummer Artikel hervorragender Schriftsteller. Verlangen Sie bitte ein kostenloses Monatsabonnement.

„Die Hilfe“ Berlin-Schöneberg.

Theosophische Gesellschaft in Deutschland

Berlin SW. 48, Wilhelm-Str. 120.

Die Gesellschaft behauptet nicht, imstande zu sein, ohne weiteres unter den Menschen eine „Universal-Bruderschaft“ einführen zu können, sondern sie strebt nur darnach, den Kern einer solchen zu schaffen. Viele Mitglieder glauben, daß die „spirituelle Identität aller Seelen mit der Weltseele“, welche die Grundlage für eine wahre Bruderschaft bildet, der gemeinsame Hauptgedanke aller Religionen ist, und daß deshalb ein näheres Studium der Religionen und Philosophien aller Zeiten zur Verwirklichung einer universalen Bruderschaft nötig ist. Ferner glauben viele Mitglieder, daß ein Erforschen der höheren Kräfte in der Natur und im Menschen diesen Gedanken der Bruderschaft noch mehr zum Ausdruck zu bringen vermag. Die Organisation der Gesellschaft ist ganz unsektiererisch. Sie stellt kein Glaubensbekenntnis auf, kein Dogma und keine Autorität. Auch ist sie nicht verantwortlich zu machen für den Glauben ihrer Mitglieder, von denen ihrerseits verlangt wird, dem Glauben anderer dieselbe Toleranz zu gewähren, die sie für den ihrigen in Anspruch nehmen.

Auf der Konvention der Gesellschaft am 31. August 1901 wurde folgende Proklamation und Sympathie-Erklärung angenommen:

„Die „Theosophische Gesellschaft in Deutschland“ erklärt hiermit ihr brüderliches Wohlwollen und ihre freundschaftlichen Gefühle für alle theosophisch Strebenden und für alle Mitglieder aller Theosophischen Gesellschaften, wo immer sie auch wohnen mögen. Sie erklärt hiermit ihre herzlichste Sympathie und Hilfsbereitschaft für alle Personen und alle Organisationen, in Bezug auf alle geistigen Bestrebungen, ausgenommen in Sachen der Verwaltung und Leitung der Organisation, und ladet sie zur Korrespondenz und Mitarbeit ein.

Allen Personen, gleichviel welchen Standes, Glaubensbekenntnisses oder welcher Rasse, die gegenseitig Frieden, Toleranz und Selbstlosigkeit pflegen und die nach solchem Wissen trachten, welches zur Erhebung und zum Fortschritt der menschlichen Rasse beiträgt, sendet die „Theosophische Gesellschaft in Deutschland“ die freundlichsten Grüße und bietet ihre Dienste nach Kraft und Möglichkeit an. Sie reicht allen Religionen und religiösen Körperschaften, welche die Gewissensfreiheit des Individuums achten, und bestrebt sind, die Gedanken der Menschen zu läutern und ihren Lebenswandel zu bessern, die Hand und erklärt sich in Harmonie mit denselben. Allen philosophischen und wissenschaftlichen Gesellschaften, sowie individuellen Forschern nach Wahrheit, gleichviel auf welcher Ebene, und mit welchen rechtlichen Mitteln dieselben auch arbeiten mögen, ist die Gesellschaft dankbar. Für die Entdeckung und Veröffentlichung aller Wahrheiten, die zur Erklärung und Betätigung einer wissenschaftlichen Grundlage der Ethik dienen, wird die Gesellschaft sich gleichfalls stets dankbar erzeigen.

Schließlich ladet die Gesellschaft alle diejenigen zur Mitgliedschaft und Mitwirkung ein, die ein höheres Leben erstreben und die den Pfad, der dazu führt, schon in diesem Leben finden und betreten wollen.“ Der Mindestbeitrag für die Gesellschaft beträgt jährlich M. 2.—. Die Ämter werden nicht bezahlt.

Gesuche um Aufnahme als Mitglied der Gesellschaft wolle man richten an

Paul Raatz, Sekretär der „T. G. in D.“

Berlin SW. 48, Wilhelm-Str. 120.